

Joachim Stiller

Die kleine  
Philosophie

Erweiterungen II

Alle Rechte vorbehalten

# Seinsontologie: Sein und Seiendes

„Der Begriff **Sein** (griechisch *einai*, lateinisch *esse* - Infinitiv) bedeutet in der Philosophie Dasein, Gegebensein, In-der-Welt-sein, etwas Allgemeines, allem Zugrundeliegendes, aber auch das alles umfassende Höchste (Gott). Im Gegensatz dazu kennzeichnet der Begriff des **Seienden** (griechisch *to on*, mittellateinisch *ens* - Partizip) einzelne Gegenstände oder Tatsachen. Seiendes kann auch die Gesamtheit des Existierenden, also „die ganze Welt“, bezeichnen, solange dies räumlich und zeitlich bestimmbar ist. Sein ist hingegen das unveränderliche, zeitlose, umfassende Wesen (griechisch *ousia*, lateinisch *essentia*) sowohl einzelner Gegenstände als auch der Welt als Ganzes.

Die Begriffe „Seiendes“ und „Sein“ stehen in einem Spannungsverhältnis, da jedem Seiendem in irgendeiner Weise ein Sein zukommt. Seiendes ist im Werden vergänglich. Seiendes ist gewordenes Mögliches. Die Untersuchung des Wesens von allem Seienden ist Hauptgegenstand der Ontologie. Ein weiteres Thema ist die Abgrenzung des Seienden zum *Nichtseienden*. So betont jede Form des Realismus, dass es sich vor allem beim *sinnlich Gegebenen* um Seiendes handelt, dagegen bei bloß Gedachtem eher um Nichtseiendes. Seiendes setzt eine existierende Welt von Gegenständen, Eigenschaften oder Beziehungen voraus. Im Gegensatz dazu sehen die verschiedenen Formen des Idealismus das eigentlich Seiende in der Innenwelt des rein *gedanklich Vorgestellten*, während gerade die Realität einer Außenwelt bestritten und für bloßen Schein gehalten wird.

Der Begriff des Seins hat den weitesten möglichen Bedeutungsumfang (Expansion) überhaupt, weil er sich auf alles, was denkbar ist, beziehen kann. Alles, was denkbar ist, bedeutet dabei alles, was nicht „nicht ist“. Für Sein und Nichts gilt der Satz vom ausgeschlossenen Dritten. Erst durch den Begriff des Seins wird die Vorstellung von Negation und Differenz möglich. Differenz ist der Übergang vom Sein zum Seienden. Das Sein und das Seiende stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Aus dem Sein (These) und dem Nichts (Antithese) ergibt sich durch die Unterscheidbarkeit das Seiende (Synthese). Der Unterschied von Sein und Existenz besteht darin, dass man mit Existenz ein Sein in der Realität mit einer örtlichen und zeitlichen Bestimmung meint. Dem gegenüber kann man auch solchen Gegenständen ohne bewiesene Existenz durchaus Eigenschaften zuschreiben: Atlantis ist ein untergegangenes Weltreich.“ (Wiki)

## Der Begriff des Seins

„Ein erster Zugang zum Thema ist der sprachliche Gebrauch des Ausdrucks **sein**. Im umgangssprachlichen Deutsch und in den indogermanischen Sprachen überhaupt wird „sein“ als sprachliche Verknüpfung, als Kopula, zur Verbindung von Subjekt und Prädikat in Sätzen grammatisch oder in Aussagen der Logik verwendet. Ob diese grammatische Funktion als bloße Kopula einer semantischen Bedeutungslosigkeit des Wortes „Sein“ entspricht, wird spätestens seit Aristoteles kontrovers diskutiert.

„Auch das Sein oder Nichtsein ist kein bedeutungshaltiges Zeichen der Sache [von der es gesagt wird], auch dann nicht, wenn man das "seiend" an sich selbst nackt sagen würde, denn es selbst ist gar nichts, sondern bezeichnet eine gewisse Verbindung [zu etwas] hinzu, welche ohne das Verbundene nicht zu denken ist“

– Aristoteles

Dabei kommt es, so eine Beobachtung von Aristoteles, die auch heute noch viele Philosophen für zutreffend halten, je nach Aussagekonstellation zu verschiedenen Bedeutungen des Wortes „ist“. „Da aber das Seiende, schlechthin ausgesprochen, in vielfachen Bedeutungen gebraucht wird.“ (Aristoteles)

Man kann die verschiedenen Bedeutungen des Wortes „ist“ im Deutschen schematisch wie folgt unterscheiden

1. Existenz. Beispiel: Sokrates ist.
2. Relation
  1. Identität
    1. mathematische Gleichheit. Beispiel: Zwei mal zwei ist vier.
    2. Kennzeichnung. Beispiel: Aristoteles ist der Lehrer von Alexander.
    3. Definition. Beispiel: Ontologie ist die Lehre vom Seienden.
  2. Prädikation von Eigenschaften. Beispiel: Sokrates ist sterblich.
  3. Klassifizierung. Beispiel: Ein Elefant ist ein Säugetier.

Die Verwendung des „ist“ zur Kennzeichnung von Existenz kann sich auf die Existenz von Gegenständen, aber auch von Sachverhalten (es ist der Fall, dass ...) beziehen. Die anderen Verwendungen von „ist“, also Identität, Prädikation oder Klassifizierung kennzeichnen Relationen oder Eigenschaften, wobei sie jeweils die Existenz des Subjektes implizit unterstellen (sog. Existenzpräsupposition).“ (Wiki)

### **Die Folien der zwei ontologischen Differenzen:**

**Sein / ist (Einheit)**

**Seiendes (Vielheit)**

**Sein / bleibt (Beharren)**

**Werden (Veränderung)**

**Das Sein ist transzendental. Das Sein ist eine Kategorie des Verstandes und somit ein transzendentaler Verstandesbegriff. Kant hat das noch nicht gewusst.**

## Die ontologische Differenz

„Sein ist jeweils das Sein eines Seienden“ (Heidegger), jedoch nicht darauf reduzierbar: „Das Sein des Seienden 'ist' nicht selbst ein Seiendes.“ (Heidegger) Eine Suche nach dem Sein fördert somit immer nur Seiendes zutage. Allerdings bleibt das Sein als kontextueller Hintergrund die Voraussetzung dafür, dass Seiendes *ist*. Nur so kann *etwas als etwas* aufgefasst werden. Damit bleiben trotz der Differenz Sein und Seiendes aufeinander bezogen. Keines ist ohne das andere denkbar: Ihr Verhältnis besteht in der Identität der Differenz.

Schon Aristoteles kannte im Prinzip den Unterschied von Sein und Seiendem. Das Buch Gamma (Buch IV) der Metaphysik beginnt er mit den folgenden Worten:

**„Es gibt eine Wissenschaft, die das Seiende als Seiendes und die demselben an und für sich zukommenden Bestimmungen betrachtet. Sie fällt mit keiner der sogenannten Spezialwissenschaften zusammen.** Denn keine der letzteren handelt allgemein vom Seienden als solchem; sie sondern vielmehr ein bestimmtes Gebiet aus und betrachten dasjenige, was dem diesem Gebiet angehörenden Gegenstände zukommt. So macht es z.B. die Mathematik. Da wir nun die obersten Prinzipien und Gründe suchen, so sind diese offenbar als Gründe einer an und für sich bestehenden Wesenheit zu denken. Wenn nun diejenigen, die die Elemente dessen was ist erforscht haben, gleichfalls diese Prinzipien gesucht haben, so ergibt sich mit Notwendigkeit, dass auch die Elemente, die sie meinten, Elemente sind des Seienden nicht als dessen was an anderem ist, sondern was schlechthin ist, und dass deshalb auch wir die obersten Gründe des Seienden rein sofern es ist ins Auge zu fassen haben.“

Aristoteles sagt hier, dass es eine Wissenschaft vom Sein des Seienden gibt, die mit keiner andern Wissenschaft zusammenfällt. Sie allein ist die Wissenschaft der letzten Gründe. Damit ist wohl auch die Ausgangsfrage aus Buch Beta (Buch III) geklärt. Interessant ist, dass hier schon vom Sein des Seienden (das Seiende „als“ Seiendes) die Rede ist, womit gezeigt ist, dass Heidegger weitestgehend Unrecht hat, wenn er von einer "Seinsvergessenheit" der alten Philosophie spricht. Übrigens, wenn es ein Sein des Seienden gibt, dann gibt es auch ein Werden des Werdenden. Ich persönlich möchte hier einmal den Vorschlag machen, lieber vom Sein und Werden "der Dinge" zu sprechen. Das ist etwas neutraler.

# Prozessontologie

## Die Akt-Potenz-Lehre

Wir kennen bereits folgende beiden Definitionen:

„Sein“ ist das Beharrende, Bleibende, in allem Identische.

„Werden“ ist hingegen die Veränderung.

Wir wollen nun diese wichtige, allgegenwärtige Eigenschaft des Seienden ins Auge fassen, nämlich dass es sich verändert, dass es wird. Veränderung, Entstehen und Vergehen erfahren wir nicht nur in der uns umgebenden Welt, sondern auch und vor allem in uns selbst, in unserem eigenen Werden und Wirken. Es ist für uns unverzichtbar, dass es innerhalb der Welt, zumindest auf der Ebene der Erscheinungen, Veränderung, Werden gibt.

Nichts bleibt für immer im selben Zustand. Es entsteht früher nicht Dagewesenes, und was es früher gab, vergeht. Wie aber ist Veränderung, ein Werden des Seienden als Seiendes möglich?

Das Problem ist uralte. Bereits Parmenides bezweifelt generell die Möglichkeit der Veränderung und hielt das wahrgenommene Werden aufgrund seiner Widersprüchlichkeit für bloßen Schein.

### **Wie kann sich Seiendes in sich, d.h. als Seiendes überhaupt verändern?**

Ich möchte gerne ein Zitat aus dem Grundkurs Philosophie, Band 3 von Kohlhammer folgen lassen, einem Werk, das ich hier in besonderer Weise empfehlen möchte:

„Vom Standpunkt des begrifflichen Denkens ist Veränderung tatsächlich widersprüchlich, denn von Veränderung kann man nur dann reden, wenn etwas zu verschiedenen Zeiten „sowohl“ identisch „als auch“ different ist. Das, was ist, muss also sowohl bleiben, was es ist, als auch zu einem andern werden. Einerseits muss es bleiben, sonst könnte man nicht von Veränderung, sondern nur von einer Ablösung des einen durch etwas anderes reden. Andererseits muss es zu einem anderen werden, sonst hat sich nichts verändert. Die Veränderung besagt also sowohl Identität (Kontinuität), als auch Differenz (Diskontinuität), und zwar letztlich hinsichtlich desselben, nämlich des Seins, das keine klare Trennung der Rücksichten mehr erlaubt. Wenn man nämlich auf eine klare Abgrenzung der einen Rücksicht, unter der etwas dasselbe bleibt, von der anderen Rücksicht, unter der es sich verändert, besteht, ergibt sich hinsichtlich des Gewordenen stets erneut das Dilemma, nach dem das Gewordene entweder aus dem, was (schon) ist, oder aus dem, was (noch) nicht ist, entstanden sein müsste, und man ist somit zu einem unendlichen Regress gezwungen, was immer ein klares Zeichen dafür ist, dass man von irrtümlichen Annahmen ausgegangen ist, die logisch zu Ende gedacht in eine Sackgasse führen.“ (Béla Weissmahr: Ontologie S.137)

## **Der klassisch gewordene Lösungsversuch von Aristoteles: Die Akt-Potenz-Lehre**

Ein weiteres Zitat aus Béla Weissmahr: *Ontologie* (S.138) mag hier genügen:

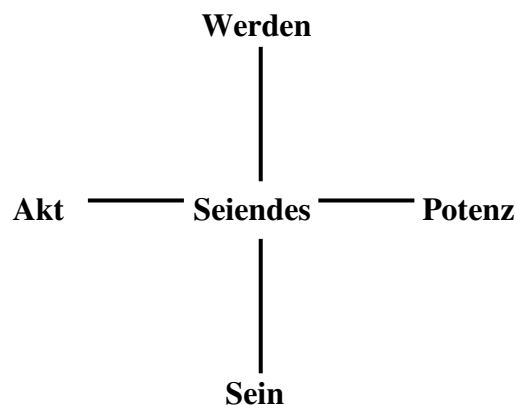
„Aristoteles kam zu der Einsicht, dass man von wirklicher Veränderung (in der sich das Seiende innerlich wandelt) nur dann reden kann, wenn das veränderliche Seiende innerlich different ist, wenn es also nicht nur bestimmt, sondern auch unbestimmt ist. Das Seiende, insofern es bestimmt ist, heißt bei ihm „der Verwirklichung nach Seiendes“ (in der Terminologie der scholastischen Philosophie: „ens actu“, daher die auch heute gebrauchten Ausdrücke: „Energeia“ bzw. „Akt“); das Seiende aber insofern es als bestimmbares noch unbestimmt ist, nennt er „dem Vermögen nach Seiendes (scholastisch: „ens potentia“, und entsprechend: „Dynamis“ bzw. Potenz“). Das „dem Vermögen nach Seiende“ ist hinsichtlich dessen, was als das fertige, voll verwirklichte Seiende angesehen wird (also hinsichtlich des „der Verwirklichung nach Seienden), noch ein Nichtseiendes. Es ist jedoch kein schlechthin Nichtseiendes, denn als (weiter) bestimmbares „ist“ es schon. Also ist es ein „relatives Nichtseiendes“

Das Werden ist nun nichts anderes, als eine Verwirklichung des dem Vermögen nach Seienden. Thomas von Aquin drückt das in der Scholastik sinngemäß so aus: Werden ist das Akt werden der Potenz.

Die von Aristoteles für den „sublunaren“, d.h. dem der Veränderung unterworfenen Bereich des Materiellen angenommene Identifizierung der Akt-Potenz-Lehre mit dem Hylemorphismus, halte ich hingegen für absolut unbegründet.

Noch ein abschließender Punkt: Akt und Potenz greifen trotz ihrer Differenz, d.h. trotz ihrer Verschiedenheit auch ineinander, sind also zugleich identisch. Wir hatten dieses Argument ganz am Anfang bereits angeführt.

Ich möchte die hier vorgetragene Akt-Potenz-Lehre gerne in eine grundlegende, fundamentalontologische Darstellung bringen:



Mit diesen Andeutungen möchte ich es gerne bewenden lassen.

# Substanzontologie

## Die Essenz-Akzidens-Lehre

„Die ontologische Analyse des Aristoteles nahm ihren Ausgang von der Untersuchung der Veränderungen, die **an den Substanzen** erfolgen. Die **Ortsbewegung** ist nur eine dieser Veränderungen. Andere Veränderungen betreffen etwa die **Quantität** (z.B. zunehmen und abnehmen), die **Qualität** (z.B. erkranken und genesen), die **Beziehungen**, in welchen die Substanz steht (z.B. sich nähern und sich entfernen) etc. In allen diesen Veränderungen **ändert sich eine Bestimmung der Substanz, während die Substanz selbst sich gleichbleibt** (Anm: zumindest erst einmal). Damit ergibt sich eine wichtige Unterscheidung:

-Die **Substanz** hat den Charakter eines selbständigen Seins, das gewissermaßen „in sich selbst steht“ (ens in se) und sich im Wandel der Bestimmungen durchhält und gleichbleibt.

-Die **Bestimmungen**, die sich an der Substanz ändern, haben den Charakter des unselbständigen Seins. Sie „stehen nicht in sich selbst“, sondern sind nur an etwas anderem, an der Substanz (ens in alio). Wir nennen diese unselbständigen Bestimmungen **Akzidenzien** (lat. accidere = zutreffen, widerfahren).

Die Beziehung zwischen Akzidens und Substanz ist eine Akt-Potenz-Beziehung. Die Substanz ist in Potenz gegenüber den Akzidenzien. Akzidenzien sind Akte, welche die Substanz bestimmen. Dabei bedingen sich beide Seiten. Die Substanz ist nur wirklich in durchgängiger akzidentieller Bestimmung. Die Akzidenzien sind nur wirklich an der Substanz.“ (Arno Anzenbacher: „Einführung in die Philosophie“ S.65f)

Ich möchte hier, und das ist heute eine allgemein anerkannte Kritik sowohl an Aristoteles, als auch an Thomas von Aquin, die diese Substanz-Akzidens-Differenz nicht ganz zu Ende gedacht haben, feststellen, dass sich nicht nur die Akzidenzien verändern (als Bestimmungen der Substanz), sondern auch die Substanz selber (z.B. faulen oder verwesen). Es können sich also die akzidentiellen Eigenschaften ändern, aber auch die substantiellen.

„Erinnern wir uns an die platonische Unterscheidung zwischen Erscheinung und eigentlichem Sein. Wir sehen jetzt, dass die Erscheinung den Charakter des Akzidentiellen hat. **Die Substanz tritt in ihren Akzidenzien in Erscheinung**. Wir nehmen von der Kuh ihre Größe, Figur, Farbe, ihre Bewegung wahr; wir riechen und hören sie. Die Substanz zeigt sich in ihren erscheinenden Akzidenzien. Durch die Akzidenzien erfahren wir, welcher Art die Substanz ist.“ (Arno Anzenbacher: „Einführung in die Philosophie“ S.66)

Thomas von Aquin unterschied neuen Akzidenzien, und zwar alle Kategorien von Aristoteles, außer der Substanz. Allerdings kann sich auch die Substanz verändern. Ich selber unterscheide daher folgende Arten der Veränderung:

- Veränderung der Quantität**
- Veränderung der Qualität**
- Veränderung der Substanz**
- Veränderung der Relation**
- Veränderung der Modalität**
- Veränderung der Funktionsweise**
- Veränderung der Funktion (Zweck)**

## Essenz und Akzidens

Der folgende Text des Thomas von Aquin weist auf eine Unterscheidung hin, die auf Aristoteles zurückgeht:

„Sofern das Subjekt (= die Substanz) in (passiver) Potenz ist, nimmt es die akzidentiellen Bestimmungen auf. Sofern es aber in Akt ist, bringt es sie hervor. Das aber gilt von der **Proprietät (Essenz)** als dem wesentlichen Akzidens. Denn im Fall des äußerlichen Akzidens ist das Subjekt (= die Substanz) bloß aufnehmend, da dieses Akzidens von einem äußeren Agens hervorgebracht wird.“ (STh. I, 77, 6)

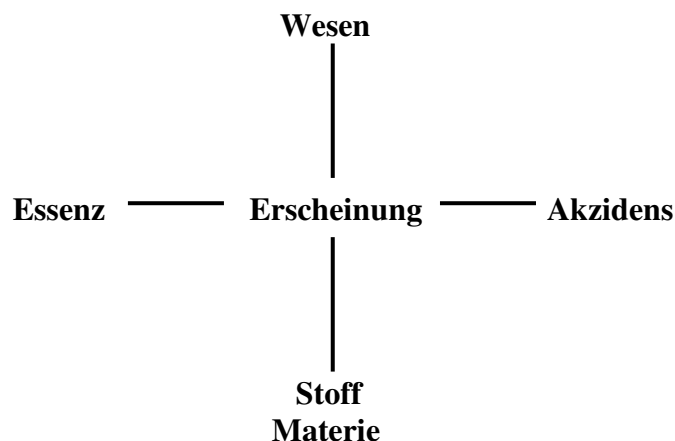
Demnach gibt es zwei Typen von Akzidenzien:

**-Zufällige (bzw. äußerliche) Akzidenzien**, die der Substanz gewissermaßen „von außen“ zukommen, für die wesentliche Bestimmung der Dinge und Sachen aber willkürlich sind. Sie sind dem Wesen der Sachen, der Dinge äußerlich.

**-Proprietäten oder Essenzen** (lat. proprium = Eigentümliches), die das Wesen der Sachen oder der Dinge ausmachen. Das Wesen der Dinge oder der Sachen wird ausschließlich durch die Proprietäten (Essenzen) bestimmt, für die die Akzidenzien absolut unwesentlich sind.

Sowohl die Essenzen (Proprietäten) als auch die Akzidenzien sind Teil der Erscheinung. Durch unsere **Urteilkraft** im aller besten kantschen Sinne können wir Wesentliches von Unwesentlichem, und damit die Proprietäten von den Akzidenzien, unterscheiden. So kommen wir immer auf den jeweiligen Begriff.

Die oben angeführten Überlegungen bringen mich zu folgendem **fundamentalontologischen Zusammenhang**:





# Grundlagen einer Metamorphosenlehre

Stellen wir uns irgendein Ding vor und fragen uns, wie wir dieses Ding wahrnehmen und mit welchen Sinnen.

- |                             |       |
|-----------------------------|-------|
| 1. Wir können es sehen:     | Auge  |
| 2. Wir können es hören:     | Ohr   |
| 3. Wir können es tasten:    | Hand  |
| 4. Wir können es schmecken: | Zunge |
| 5. Wir können es riechen:   | Nase  |

Da der Sehsinn der mit Abstand wichtigste ist, wollen wir unsere Betrachtung auf diesen beschränken.

## Die Veränderung der Dinge

Fragen wir uns nun, wie sich ein Ding ganz grundsätzlich verändern kann. Ein Ding verändert sich so, dass sich die Sinneseindrücke jedes einzelnen Sinnes einzeln oder gleichzeitig verändern. Wir wollen uns hier aber, wie schon erwähnt, auf den Sehsinn beschränken.

Um zu ermitteln, was sich grundsätzlich an einem Ding alles verändern kann, müssen wir zunächst untersuchen, was dieses Ding ausmacht. Welches sind die grundlegenden Aspekte der Wahrnehmung (bezogen auf den Sehsinn)? Dies sind:

1. der Stoff
2. die Form
3. die Farbe
4. die Struktur

Alle diese Aspekte können sich nun einzeln oder mehr oder weniger gleichzeitig verändern. Diese Veränderungen bilden die Grundlage für jede Metamorphose (Verwandlung).

## Grundlagen einer wirklichen Metamorphosenlehre

Uns soll nun hier die Veränderlichkeit eines Dinges oder einer Sache ausschließlich unter dem Aspekt der „Metamorphose“ (der Verwandlung der Gestalt) interessieren.

Definition: Eine Metamorphose ist ein Gestaltwandel, die Umgestaltung einer Sache.

Die für uns wichtigen Aspekte der Veränderung sind nun die ersten vier:

1. der Stoff
2. die Form
3. die Farbe
4. die Struktur

Form, Farbe und Struktur verändern sich grundsätzlich qualitativ. Der Stoff verändert sich qualitativ oder quantitativ (ein Sandhaufen wird abgetragen).

Im Rahmen der Metamorphose interessiert uns aber diese quantitative Veränderung nicht, sondern ausschließlich die qualitative Veränderung.

Das führt uns zu den ersten beiden Hauptsätzen einer wirklichen Metamorphosenlehre:

1.Hauptsatz: Eine Metamorphose (Verwandlung) bedingt immer eine qualitative Veränderung der Substanz oder der Eigenschaften.

2.Hauptsatz: Eine Metamorphose (Verwandlung) bedingt immer eine Veränderung einer oder mehrere der folgenden Aspekte der Veränderung: a) des Stoffes, b) der Form, c) der Farbe d) der Struktur.

## Die Metamorphose

Wir haben die Metamorphose, also die Verwandlung der Dinge bisher nur unter dem Gesichtspunkt des Sehsinns betrachtet. Nun kommen noch die übrigen fünf Sinne hinzu.

Unter dem Gesichtspunkt des Sehsinns waren folgende Aspekte der Veränderung im Sinne eine Metamorphose von Bedeutung:

- 1.Stoff (Substanz)
- 2.Form
- 3.Farbe
- 4.Struktur

Eine Metamorphose ist also eine Veränderung (Verwandlung) auf eine oder mehrere der folgenden Arten:

- 1.Veränderung der Substanz - substantielle Veränderung
- 2.Veränderung der Form - plastische Veränderung
- 3.Veränderung der Farbe - farbliche Veränderung
- 4.Veränderung der Struktur - strukturelle Veränderung

Unter dem Gesichtspunkt der übrigen Sinne kommen noch weitere Aspekte hinzu. Es sind dies qualitative Veränderungen, die aber nur eine untergeordnete Rolle spielen. Diese Aspekte allein für sich machen noch eine Metamorphose im eigentlichen Sinne aus:

- 5.Klang
- 6.Wärme
- 7.Oberflächenstruktur
- 8.Geschmack
- 9.Geruch

Die Darstellung der Gesamtheit der qualitativen Veränderungen bei der Metamorphose führt uns dann auch zum 3. Hauptsatz:

3.Hauptsatz: Eine Metamorphose (Verwandlung) bedingt immer eine Veränderung einer oder mehrerer der folgenden Aspekte der Veränderung: a) des Stoffes, b) der Form, c) der Farbe, d) der Struktur (alles bezogen auf den Sehsinn), e) des Klanges, f) der Temperatur g) der Beschaffenheit der Oberfläche, h) des Geschmacks, i) des Geruchs.

Mit diesen Andeutungen möchte ich es gerne bewenden lassen.

# Subjektivismus, Relativismus, Psychologismus

Zunächst sollten wir einige fundamentale Begriffe klären. Dabei kann uns ein Fremdwörterbuch (Duden 5) gute Dienste leisten. Ich lasse zunächst einige wichtige Definitionen folgen:

Subjekt: Das erkennende Ich, im Gegensatz zum erkannten Objekt

subjektiv: dem Subjekt angehörend, in ihm begründet

subjektivistisch: den Subjektivismus betreffend

Subjektivismus: Anschauung, nach der jede Erkenntnis auf das eigene Subjekt bezogen ist

Relativität: Bezogenheit, Bedingtheit, relative Gültigkeit, vom Betrachterstandpunkt abhängig

relativ: ziemlich, verhältnismäßig, je nach dem Standpunkt verschieden

relativistisch: den Relativismus betreffend

Relativismus: Anschauung, nach der jede Erkenntnis nur relativ (bedingt durch den Standpunkt des Erkennenden) richtig ist, nicht allgemeingültig

Psyche: Seele, Geist „und“ Seele, oder der Versuch, Geist und Seele in Einklang zu bringen

psychisch: seelisch, geistig-seelisch

psychologistisch: den Psychologismus betreffend

Psychologismus: Anschauung, nach der jede Erkenntnis auch von den inneren, psychischen Zuständen abhängt, bzw. von der charakterologischen Anlage

Unter **Subjektivismus** im eigentlichen Sinn, versteht man die Lehre von der durchgehenden Subjektivität der intellektuellen Wahrheiten. Der Subjektivismus ist die durch Descartes eingeleitete „Wendung zum Subjekt“, d.h. die Lehre dass das Bewusstsein das primär Gegebene sei, alles andere aber Inhalt, Form oder Schöpfung des Bewusstseins.

Der **Relativismus** ist eine zuerst von den Sophisten Gorgias entschieden vertretene philosophische bzw. erkenntnistheoretische Haltung, die alle Erkenntnis als nur relativ richtig betrachtet, weil er bedingt ist durch den Standpunkt, den der Erkennende jeweils einnimmt, besonders aufgrund seiner jeweiligen individuellen seelischen Zustände.

**Psychologismus** heißt die Auffassung, dass die Psychologie die Grundlage aller Philosophie, im Ganzen wie in einzelnen Disziplinen sei, bes. der Logik (z.B. wie Wilhelm Wundt behauptet). Gegen diese Auffassung haben sich leider Franz Brentano und Husserl (Phänomenologie) gewandt. Umso mehr ist es heute erforderlich, die Phänomenologie wieder mit dem Psychologismus zu versöhnen.

## Subjektivismus

Der Relativismus ist „zugleich“ ein Subjektivismus. Er ist wie der Subjektivismus der Auffassung, dass alle Erkenntnis zugleich auch auf das Subjekt, also das Erkennende Ich bezogen ist. Ohne dieses Erkennende Ich kommt keine Erkenntnis zustande. Da das erkennende Ich aber für den eigenen Betrachterstandpunkt steht, und dieser immer auch relativ ist, ist auch die jeweilige Erkenntnis immer auch eine relative.

- **Alle Erkenntnis ist auf das Subjekt bezogen, und somit auf den jeweiligen Betrachterstandpunkt.**
- **Da alle Betrachterstandpunkte relativ sind, ist auch jede Erkenntnis relativ, und muss in dem jeweiligen Zusammenhang gesehen werden.**
- **Der einzig objektive Standpunkt ist der subjektive des Beobachter (Einstein)**

## Relativismus

Relativität bedeutet nichts anderes, als dass alles vom Betrachterstandpunkt abhängt

- **Alles hängt vom Betrachterstandpunkt ab.**
- **Alle Betrachterstandpunkte sind relativ.**
- **Daher ist auch alles andere relativ (auch alle Wahrheiten).**

Der philosophische Relativismus, in dem nicht nur Raum, Zeit und Bewegung relativ sind kann auch als Relationismus bezeichnet werden.

Im dritten Hauptsatz wurde gesagt, alles sei relativ. Dies ist ein Zugeständnis an eine weithin verbreitete Vorstellung. Natürlich ist nicht alles relativ. Jedes Bezugssystem für sich genommen mag relativ sein. Aber in dem Verhältnis des untergeordneten Bezugssystems zu jedem übergeordneten Bezugssystem ergibt sich eine aufsteigende Wertigkeit – die Symmetrie ist gebrochen. Daraus folgt, dass es mindestens auch einen „absoluten Standpunkt“, ein „absolutes Bezugssystem“ gibt. Diese Tatsache, die wohl nur für die Relativitätstheorie von Bedeutung ist, wollen wir hier vernachlässigen.

## Psychologismus

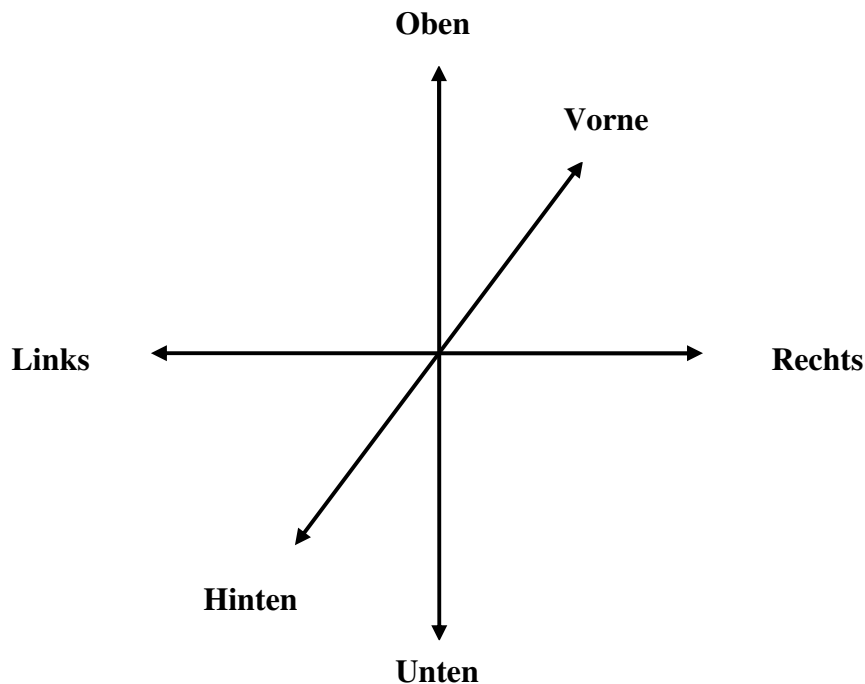
Im Rahmen unserer Betrachtung sollten wir auch die philosophische Auffassung des Psychologismus mit berücksichtigen. Wenn jede Erkenntnis auf das eigene Subjekt bezogen ist, so ist sie auch von der eigenen Psyche abhängig. Der Relativismus bedingt den Psychologismus. Philosophische Systeme müssen also immer auch psychologisch begründet werden. Eine Ethik kann daher immer nur auf der Grundlage des ethischen Empfindens begründet werden, eine Religion nur auf der Grundlage des religiösen Empfindens, eine Logik nur auf der Grundlage des logischen Empfindens, usw. (siehe dazu „Zur Begründungslogik der Logik“)

Eine Philosophie oder Teilphilosophie kann also nur aus dem jeweiligen Empfinden begründet werden. Das bedeutet aber auch, dass alle individuellen Wahrheiten und alle individuellen Erkenntnisse von den inneren, psychischen Zuständen mitbestimmt werden, mindestens aber von der charakterologischen Anlage. So sagte einmal ein Philosoph: Welche Philosophie einer wählt, hängt wohl von seinem Charakter ab.

## Die Relativität der Wahrnehmung

Schon die Skeptiker der Antike hielten wahre Erkenntnis für grundsätzlich unmöglich. Solche Skeptiker hat es zu allen Zeiten gegeben. Ainesidemos beispielsweise, der um Christi Geburt lebte, war der Begründer der jüngeren Skepsis. In seinen Tropen, die charakteristisch sind für die gesamte antike Skepsis, und von denen er zehn aufstellte, heißt es in der 8. Trope: „die Relativität aller Erscheinungen und Wahrnehmungen“.

Wodurch ist aber nun diese Relativität begründet? Einstein etwa sagte sinngemäß: „Der einzig objektive Standpunkt ist der subjektive des Betrachters.“ Relativismus ist also zugleich immer auch ein Subjektivismus. Alle Raumesverhältnisse sind generell relativistisch zu betrachten, und damit auch subjektivistisch. Alle Raumesfluchten laufen beim erkennenden Subjekt zusammen. Das erkennende Subjekt erst spannt die drei Achsen des Raumes in ihrer polaren Struktur auf. Ja, der Raum, und mit ihm alle Raumesverhältnisse, haben immer eine polare Struktur. Es handelt sich dabei um ein Wesensmerkmal des Raumes. Für das erkennende Subjekt spannt sich der Raum in drei polare Richtungen auch: Oben und Unten, Rechts und Links, Vorne und Hinten:



Alle einfachen Verhältnisse sind generell dualistisch. Alle Eigenschaften (Adjektive) des Raumes sind ebenfalls generell dualistisch. Einige Beispiele:

groß	klein
lang	kurz
hoch	tief
breit	schmal
dick	dünn
über	unter
oben	unten
links	rechts
vorne	hinten
usw.	

Offensichtlich liegt diesen einfachen Verhältnissen und Eigenschaften immer auch das Yin und Yang-Prinzip zugrunde. Die Wahrnehmung des Menschen ist somit generell eine relative.

Dem subjektiven Beobachterstandpunkt können wir uns nicht entziehen. Daher sind auch alle Wahrheiten „nur“ relativ. Man kann diesen Standpunkt auch einen **Perspektivismus** nennen.

## Die Relativität der Erkenntnis

Relativität bedeutet, dass alles vom Betrachterstandpunkt abhängt, und damit auch die Erkenntnis. So sagt Einstein, der einzig objektive Standpunkt sei der subjektive des Betrachters. Dies bezieht sich sowohl auf die Wahrnehmung, als eben auch auf die Erkenntnis selber. Mit der Relativität der Wahrnehmung haben wir uns bereits auseinandergesetzt. Wir wollen uns nun die Relativität der Erkenntnis ansehen. Dazu lasse ich einen kurzen Text zur buddhistischen Philosophie des Nagajuna aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans-Joachim Störig folgen (S.63):

„Von Nagajuna stammt die im ganzen späteren Buddhismus hoch bedeutsame **Lehre von den zwei Wahrheiten**. Es wird eine **niedere** und eine **höhere Wahrheit** unterschieden. Eine Behauptung kann im Sinne des gemeinen Verstandes zunächst wahr erscheinen, von einem höheren Standpunkt aber als unwahr:

A = gemeine Wahrheit  
B = höhere Wahrheit.

Das ganze Gegensatzpaar AB nun zusammengenommen, kann nach Gewinnung eines noch höheren Blickpunktes wiederum als falsch, als „niedere“ Wahrheit erscheinen (als falsche Alternative, würden wir sagen):

AB = niedere Wahrheit  
C = höhere Wahrheit.

In dieser Weise kann man noch weiter fortschreiten:

ABC = niedere Wahrheit  
D = höhere Wahrheit

Es ergibt sich so ein stufenweiser Aufstieg zu immer höherer, umfassenderer Wahrheit.“ (Hans Joachim Störig: „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“, S. 63)

Wir erkennen unschwer, dass somit jede Erkenntnis und jede Wahrheit eben auch vom eigenen Betrachterstandpunkt abhängt. Jede Erkenntnis und jede Wahrheit ist somit generell relativ. Es gibt somit eine Stufenfolge von niederen zu immer höheren Wahrheiten. Darüber hinaus gibt es eine absolute, alles umfassende Wahrheit, und die liegt allein bei Gott.

# Vermischte Gedanken

## Die Satzarten und die Wahrheitswerte

In der deutschen Sprache können wir fünf Satzarten unterscheiden:

- Aussagesatz (Deklarativ)
- Fragesatz (Interrogativ)
- Ausrufesatz (Exklarativ)
- Aufforderungssatz (Imperativ)

Und nun kommt das eigentlich spannende: Wie verhält es sich denn nun mit der Zuordnung von Wahrheitswerten?

## Erkenntnistheorie aus dem Baukasten

Bastelt mir doch mal eine Erkenntnistheorie, die die folgenden Begriffe logisch stimmig miteinander verbindet und auseinander herleitet:

- Erkenntnis
- Sinnlichkeit/Wahrnehmung
- Denken
- Vorstellung
- Anschauung
- Erfahrung
- Begriff
- Verstand
- Vernunft
- Idee

## Die Bestimmungen des Lebens

Rudolf Steiner sprach unter anderem in seiner Philosophie der Freiheit von den Bestimmungen (Entwicklungszielen) des Lebens. Ich selber unterscheide genau fünf solcher Bestimmungen:

- Freiheit
- Toleranz
- Liebe
- Weisheit
- Wiedergeburt

## Subjektiv und objektiv

Die **Wahrnehmung** ist subjektiv, weil sie auf das Subjekt bezogen ist. Auch die **Vorstellung** ist subjektiv, aus genau demselben Grund.

Das **Denken** ist objektiv, oder doch zumindest objektivierend, weil es auf das Objekt bezogen ist.

Die **Sprache** ist intersubjektiv. Sie ist zunächst zwar subjektiv, aber jeder kann verstehen, was gemeint ist. Jeder versteht den Sinn des Gesagten (die Bedeutung), zumindest normalerweise.

Die Sprache dient der (intersubjektiven) Verständigung zwischen verschiedenen Subjekten.

## Die Vier-Welten-Theorie

Die Vier-Welten-Theorie ist etwas besser und etwas konsequenter, als die bereits bekannte Drei-Welten-Theorie. Es gibt aber zwei Vier-Welten-Theorien, eine der niederen Vierheit und eine der höheren Vierheit. Ich möchte hier einmal die Vier-Welten-Theorie der höheren Vierheit wiedergeben. Sie entspricht im Prinzip der jüdischen Theorie der vier kabbalistischen Welten. Ich unterscheide:

Deutsch	Hebräisch
Geistige Welten	Azilut
Mentale Welt	Beriah
Seelische Welt	Jezirah
Physische Welt	Assia

## Zur Kommunikationstheorie

Wir leben in einem Informations- und Kommunikationszeitalter. Kommunikation vermittelt der Sprache bestimmt praktisch unser ganzes Leben. Die Kommunikation spielt sich grundsätzlich ab zwischen zwei Polen, dem Konsens und dem Dissens. Nie ist „nur“ Konsens,, und nie ist „nur“ Dissens, und dies darf auch nicht sein, denn beides für sich wäre der Tod der Kommunikation. Die ideale Kommunikation bewegt sich also immer in der Mitte zwischen Konsens und Dissens. Wir unterscheiden darüber hinaus unterschiedliche Kommunikationssituationen, die Wittgenstein „Sprachspiele“ genannt hat. Die wissenschaftliche Diskussion wurde von Habermas „Diskurs“ genannt. Auch dieser Diskurs stellt eine Kommunikationssituation dar, die sich, wie jede Kommunikation, zwischen Konsens und Dissens bewegt. Leider ist dieses polare Verhältnis von Habermas nicht in ausreichender Weise verstanden und gewürdigt worden.



# Denken, Empfinden, Fühlen, Wollen

Noch ehe ich in einem Esoterik-Forum auf Neale Donald Walsch aufmerksam wurde, und noch ehe ich im ersten Band der Gespräche mit Gott auf die typologische Darstellung der fünf reinen Gefühle stieß, fing ich damit an, ein ganz eigenes System des Denkens, Empfindens, Fühlens und Wollens auszuarbeiten. Hier das Ergebnis:

## Die Tafel der 12 Formen des Denkens

Hier nun meine Tafel der 12 Formen des Denkens. Ich habe sie immer paarweise zusammengestellt, denn ich fand das einfach naheliegend. .

- kausales Denken            und       dialektisches Denken
- analytisches Denken       und       synthetisches Denken
- lebendiges Denken         und       plastisches Denken
- rationales Denken         und       intuitives Denken
- analoges Denken           und       assoziatives Denken
- abstraktes Denken         und       konkretes Denken

## Die Tafel der 12 Empfindungsformen

Hier nun meine Tafel der 12 Empfindungsformen. Dabei entsprechen die 12 Empfindungsformen wiederum den 12 Transzendentalien, den 12 transzendentalen, regulativen Ideen der Vernunft und den 12 Grunddimensionen des Menschen.

### Empfindungsformen

- Spirituelles Empfinden
- Religiöses Empfinden
- Logisches Empfinden
- Wahrheitsempfinden
- Sprachempfinden
- Ästhetisches Empfinden
- Soziales Empfinden
- Moralisches Empfinden
- Gerechtigkeitsempfinden
- Rechtsempfinden
- Zeitempfinden
- Geschichtsempfinden

### Transzendentalien

- Das Spirituelle
- Das Religiöse
- Das Logische
- Das Wahre
- Das Sprachliche
- Das Schöne
- Das Soziale
- Das Gute
- Das Gerechte
- Das Rechtliche/Gesetzliche
- Das Zeitliche
- Das Geschichtliche

### Transzendente Ideen

- Spirit/Geist
- Religion
- Logos
- Wahrheit
- Sprache
- Schönheit

### Grunddimensionen des Menschen

- Seine Spiritualität
- Seine Religiosität
- Seine Logizität
- Seine Wahrhaftigkeit
- Seine Sprachlichkeit
- Seine Ästhetizität

- |                 |                                      |
|-----------------|--------------------------------------|
| - Gesellschaft  | - Seine Sozialität                   |
| - Moral         | - Seine Moralität                    |
| - Gerechtigkeit | - Seine Gerechtigkeit                |
| - Recht/Gesetz  | - Seine Rechtlichkeit/Gesetzlichkeit |
| - Zeit          | - Seine Zeitlichkeit                 |
| - Geschichte    | - Seine Geschichtlichkeit            |

Und nun kommen noch 12 transzendente, regulative Ideen hinzu, die ebenfalls ihre Entsprechungen haben, denen aber keine eigenen Empfindungsformen zugrunde liegen.

- |                   |                    |                          |
|-------------------|--------------------|--------------------------|
| - Gott            | - Das Göttliche    | - Seine Göttlichkeit     |
| - Welt            | - Das Weltliche    | - Seine Weltlichkeit     |
| - Natur           | - Das Natürliche   | - Seine Natürlichkeit    |
| - Kultur          | - Das Kulturelle   | - Seine Kulturalität     |
| - Mensch          | - Das Menschliche  | - Seine Menschlichkeit   |
| - Leib            | - Das Leibliche    | - Seine Leiblichkeit     |
| - Seele           | - Das Seelische    | - Seine Seeligkeit       |
| - Leben           | - Das Lebendige    | - Seine Lebendigkeit     |
| - Freiheit        | - Das Freie        | - Seine Freiheitlichkeit |
| - Unsterblichkeit | - Das Unsterbliche | - Seine Unsterblichkeit  |
| - Bewusstsein     | - Das Bewusste     | - Seine Bewusstheit      |
| - Vernunft        | - Das Vernünftige  | - Seine Vernünftigkeit   |

## **Die Gefühlsnuancen**

Hier nun meine Liste der Gefühlsnuancen. Die Liste kann praktisch beliebig verlängert werden.

- Glück/Glückseligkeit
- Freude
- Dankbarkeit
- Liebe/Zuneigung/Sympathie
- Abneigung/Antipathie
- Trauer/Kummer
- Wut/Ärger/Gram
- Zorn
- Angst
- Hass
- Ekel
- Neid/Eifersucht
- Stolz
- Lust/Eros
- Unlust/Leid
- Niedergeschlagenheit/Depression
- Euphorie/Ekstase
- Verwunderung/Irritation
- Scham
- Mitleid

## Die Tafel der 12 Formen des Willens

Hier nun meine Tafel der Formen des Willens. Ich gehe dabei aus von der Darstellung, die Steiner gegeben hat. Insgesamt komme ich aber auf 12 Formen des Willens.

- Entschluss
- Vorsatz
- Wunsch
- Motiv
- Begierde
- Trieb (animal)
- Instinkt
- Reflex
- Trieb (vegetabil)
- Leben
- Wechselwirkung      als dem 2. Weltgesetz
- Kausalität              als dem 1. Weltgesetz

## Die fünf reinen Gefühle bei Neale Donald Walsch

Parallel zur Ausarbeitung der obigen Kanons lernte ich bei Neale Donald Walsch das System der fünf reinen Gefühle kennen. Natürlich musste ich mich dem nun stellen. Nun war ich mir aber sicher, dass ich mit meinem System der sieben reinen Gefühle voll ins Schwarze getroffen hatte. Ich frage mich nun, worum es sich denn bei dem System der fünf reinen Gefühle bei Neale überhaupt handelt. Ich gebe die fünf reinen Gefühle bei Neale eben kurz wider:

- Ärger (Wut)
- Kummer (Trauer)
- Liebe (Freude)
- Eifersucht (Neid)
- Angst

Man sieht praktisch schon, wie sich das zu meinem eigenen System verhält. Als ich nun nach dem Schlüssel suchte, kam mir eine Diskussion in einem Esoterik-Forum zu Hilfe, bei der ich eine Traumdeutung machte. Und was mir auffiel, war, dass die gesamten Traumsequenzen, um die es ging, nur die Eifersucht des Träumers zum Ausdruck brachten. Erst bemerkte ich es nicht, aber als ich einmal meine Traumdeutungen aus dem Forum zu einem Text über die Traumdeutung für meine Materialien zur Psychologie zusammenstellt, das viel es mir wie Schuppen von den Augen. Es war nun klar: auch in den Träumen, also im Halbbewusstsein des Traumschlafes erlebt der Mensch Gefühle, Aber er erlebt nicht mehr die volle Palette der 12 Gefühlsnuancen, sondern nur noch eben genau den Kanon der fünf reinen Gefühle bei Neale. Diese fünf reinen Gefühle sind praktisch das Spektrum des träumenden Menschen. Und, das zeigt ebenfalls eine genauere Untersuchung, sie sind das Spektrum der Tiere, denn die entwickeltesten Tiere befinden sich ebenfalls in einer Art Halbbewusstsein, das gut mit unserem Traumbewusstsein vergleichbar ist. Das System von Neale Donald Walsch relativiert sich damit allerdings etwas.

## Die Primärtätigkeiten der menschlichen Seele

Ein ganz anderes Thema ist die gestaffelte Darstellung der bis zu sechs Primärtätigkeiten der menschlichen Seele:

Die erste Primärtätigkeit der menschlichen Seele:  
Wollen

Die ersten beiden Primärtätigkeiten der menschlichen Seele:  
Denken, Wollen

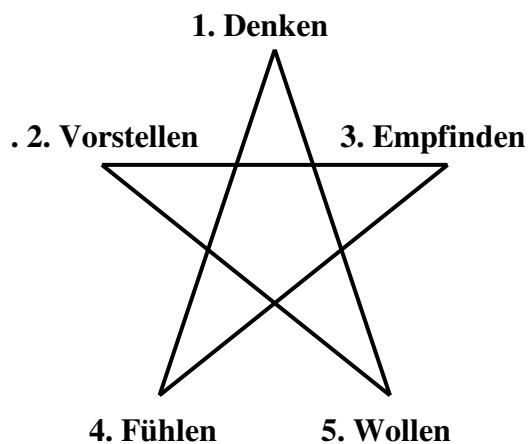
Die ersten drei Primärtätigkeiten der menschlichen Seele:  
Denken, Fühlen, Wollen

Die ersten vier Primärtätigkeiten der menschlichen Seele:  
Denken, Empfinden, Fühlen, Wollen

Die ersten fünf Primärtätigkeiten der menschlichen Seele:  
Denken, Vorstellen, Empfinden, Fühlen, Wollen

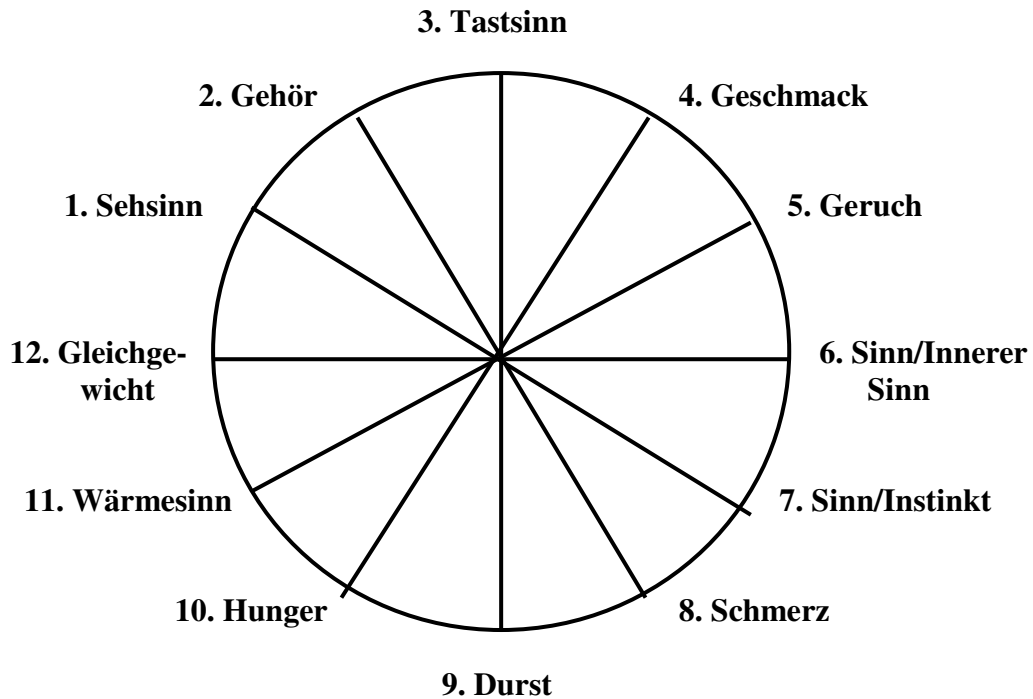
Die ersten sechs Primärtätigkeiten der menschlichen Seele:  
Wahrnehmen, Denken, Vorstellen, Empfinden, Fühlen, Wollen

Wichtig ist mir eine Darstellung der fünf primären Seelentätigkeiten des Menschen im Sinne eines Drudenfußes:



# Zur Sinneslehre

## Meine Tafel der 12 Sinne



### Die äußeren Sinne:

1. Sehsinn
2. Gehör
3. Geschmack
4. Geruch

### Körpergefühle:

5. Tastsinn
6. Wärmesinn
7. Hunger
8. Durst
9. Schmerz

### Innere Sinne:

10. Gleichgewichtssinn
11. Innerer Sinn
12. Instinkt

# Zur Erkenntnistheorie

Der Realismus ist ein Wirklichkeitsstandpunkt, der das Vorhandensein einer außerhalb des Bewusstseins liegenden (physischen) Wirklichkeit (Realität) behauptet. Diese äußere Wirklichkeit hört mit dem Tode nicht auf zu existieren. Oder anders gesagt: die Sterne sind auch dann, wenn wir sie nicht sehen.

## Der Erkenntnisrealismus

Der **naive Realismus** meint, dass die äußere Dingwelt gerade so, oder doch so ähnlich ist, wie wir sie wahrnehmen. Dass dies heute als ein naiver Standpunkt gelten muss, ist wohl klar.

Der **kritische Realismus** gibt hingegen Kant in so fern Recht, als dass auch er ein „Ding an sich“ annimmt, allerdings mit der Einschränkung, dass das Ding an sich grundsätzlich erkennbar ist, zumindest in Teilen. Das Ding an sich ist nämlich immer auch Teil der Erscheinung. Wäre dem nicht so, hätten wir ja keine Sinneseindrücke von den Dingen. Es versteht sich daher fast von selbst, dass die Sinneseindrücke uns dabei nur einen Ausschnitt des Dinges an sich zeigen (kritischer Standpunkt).

Der **transzendente Realismus** erklärt im Sinne der Philosophie Kants, dass die Wirklichkeit nur bedingt durch die transzendentalen Formen erkennbar ist (transzendentaler Standpunkt). Und trotzdem ist die äußere Wirklichkeit teilweise erkennbar, denn das Ding an sich ist immer auch Teil der Erscheinung.

<b>Realismus</b>	<b>Idealismus</b>	<b>Konstruktivismus</b>
		<b>Radikaler Konst.</b>
<b>Transzendentaler Realismus</b>	<b>Transzendentaler Idealismus</b>	<b>Gemäßigter Konst.</b>
<b>Kritischer Realismus</b>	<b>Kritischer Idealismus</b>	<b>Gemäßigter Konst.</b>
<b>Naiver Realismus</b>		

## Gegenteil: Idealismus/Phänomenalismus

Der Phänomenalismus ist diejenige Richtung der Philosophie welche die Gegenstände der Erfahrung als Erscheinungen (Phänomene) eines unerkennbaren „Dinges an sich“ betrachtet (schwacher Phänomenalismus), oder überhaupt als bloße Bewusstseinsphänomene bzw. subjektive Empfindungen (extremer Phänomenalismus). Den schwache Phänomenalismus lehrten u.a. Kant, Schopenhauer, Herbart, Lotze und E.v.Hartmann, den extremen Phänomenalismus u.a. Berkeley, Mach und Vaihinger.

# Zur Erkenntnistheorie II

Bei Wiki lesen wir:

"Die Lehre vom Wesen gilt als der schwierigste Teil der Logik und wurde von Hegel mehrfach modifiziert. Hegel konnte sich hier nicht in gleichem Maße wie in den anderen beiden Büchern (*Lehre vom Sein*, *Lehre vom Begriff*) an die philosophische Tradition anlehnen. Den größten Einfluss übte die „transzendente Logik“ Kants aus, deren Theorieelemente (Modal- und Relationskategorien, Reflexionsbegriffe und Antinomien) Hegel in einem neuen Zusammenhang begrifflich konsistent abzuleiten versuchte." (Wiki)

Und weiter heißt es:

## Die Erscheinung

"Im zweiten Abschnitt der Wesenslogik, „Die Erscheinung“, setzt sich Hegel explizit mit Kant und dem Problem des „Ding an sich“ auseinander. Seine Absicht ist es nicht nur, die Differenz von „Ding an sich“ und „Erscheinung“ zu eliminieren, sondern darüber hinaus die „Erscheinung“ zur Wahrheit des „Ding an sich“ zu erklären: „Die Erscheinung ist das, was das Ding an sich ist, oder seine Wahrheit“ (L II 124–125).

Was etwas an sich ist, zeigt sich für Hegel nirgends als in seiner Erscheinung und es ist daher sinnlos, „dahinter“ noch ein Reich des „An sich“ aufzubauen. Die „Erscheinung“ ist die „höhere Wahrheit“ sowohl gegen das „Ding an sich“ als auch gegen die unmittelbare Existenz, denn sie ist die „wesentliche, dahingegen die [unmittelbare] Existenz die noch wesenlose Erscheinung ist“ (L II 148)." (Wiki)

Hegel wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen Kants "Ding an sich". Für Hegel fällt die Erscheinung wieder mit dem Ding an sich in eins zusammen. Die für uns so wichtige 1. transzendente Differenz wird von Hegel aufgehoben. Hegels Standpunkt ist somit ein ganz und gar unkritischer. Er wollte wohl den Felsen Kant damit zum Einsturz bringen und überwinden. Aber das ist natürlich unmöglich, und so wird es hier Hegel sein, der den Kürzeren zieht. Und dabei ist Hegels Sorge hier absolut unbegründet. Er hätte seine Dialektik durchaus mit Kants 1. transzendentaler Differenz in Einklang bringen können. Wenn nämlich Sein und Erscheinung nicht in eins zusammenfallen, sondern der 1. transzendentalen Differenz unterliegen, dann muss man die ganze, der Logik zugrundeliegende übergeordnete Dialektik verdoppeln. Es entsteht dann praktisch eine Art Kette (dialektischer Baum) einer doppelten dialektischen Denkbewegung. Ich führe es einmal aus:

1. These-----Für-sich-Sein (Ding an sich)-----Stoff
2. Antithese-----Für-andere-Sein (Ding für andere)-----Form´
3. Synthese-----Für-mich-Sein (Ding für mich)-----Erscheinung

Aus der Synthese der ersten Denkbewegung wird nun die These der zweiten Denkbewegung:

1. These-----Für-mich-Sein (Ding für mich)-----Erscheinung
2. Antithese-----An-sich-sein (Benennung der Dinge)-----Begriff
3. Synthese-----An-und-für-sich-Sein (Definiens)-----Definiens

### Dialektischer Baum der Erkenntnis

Ich stelle meinen dialektischen Baum der Erkenntnis noch mal eben dar, jetzt ganz vollständig (unter Berücksichtigung der Begriffe "Identität" und "Unterschied" aus der "Phänomenologie des Geistes).

```

.....An-und-für-sich-Sein
.....TEE/Definiens
.....XX
.....X...X
.....X.....X
.....X.....X
.....X.....X
.....Für-mich-Sein.....An-sich-sein
.....Erscheinung.....Wesensbegriffe
.....Ding für mich...Allgemeinbegriffe
.....XX
.....X...X
.....X.....X
.....X.....X
.....Für-sich-Sein.....Für-andere-Sein
.....Ding an sich.....Ding für andere
.....Materie.....Form
.....XX.....XX
.....X...X.....X...X
.....X.....X.....X.....X
.....X.....X.....X.....X
.Identität Unterschied Ausdehnung Begrenzung

```

Die obige Darstellung ist sowohl eine ontologische, als auch eine erkenntnistheoretische. Es ist eine wirkliche Synthese von Ontologie und Erkenntnistheorie.



# Die neue Erkenntnistheorie

## Die beiden transzendentalen Differenzen

Im letzten oder vorletzten Jahr habe ich versucht die deontologische Ethik und den Kategorischen Imperativ (Ki) bei Kant neuzubegründen, was mir zum Teil vielleicht auch gelungen ist. Ich habe in dem Zusammenhang immer gesagt, dass das, was ich da für die Kritik der praktischen Vernunft (KdpV) versucht hätte, auch einmal für die Kritik der reinen Vernunft (KdrV) geleistet werden würde, wenn auch nicht unbedingt von mir. Ich fühlte mich dazu weder in der Lage, noch berufen. Aber ich habe dieses Projekt nie ganz aus den Augen verloren, und mich immer wieder von Neuem dem Thema genähert. Und jetzt endlich, da ich die Grundlagen einer wirklichkeitsgemäßen Erkenntnistheorie im Sinne einer wirklichen Erkenntnisphänomenologie einigermaßen abgesichert habe, kann ich nun auch die ersten Vorüberlegungen zu einer Neubegründung der Erkenntnistheorie formulieren. Dieser für mich so notwendigen und längst überfälligen Neubegründung der Erkenntnistheorie liegen zunächst die beiden, schon von Thomas von Aquin vorformulierten, und von mir selber zum Teil neugefassten, transzendentalen Differenzen zu Grunde:

### 1. transzendente Differenz:

Die Differenz zwischen dem die Sinne affizierenden Ding an sich und der Wahrnehmung (Erscheinung).

### 2. transzendente Differenz :

Die Differenz zwischen äußerer Anschauung und innerer Anschauung. Erkenntnis ist jetzt etwas Einheitliches, sie bildet jetzt eine Einheit. Da liegt der Unterschied etwa zu Thomas von Aquin.

Ich will einmal versuchen, den Zusammenhang kurz zu skizzieren. Mir ist dieses neue Paradigma nämlich außerordentlich wichtig, und für mein eigenes Denken absolut zentral...

### 1. transzendente Differenz

**Ding an sich  
als das die Sinne  
Affizierende**

### 2. transzendente Differenz

**äußere Anschauung  
Wahrnehmung  
Raum**

**innere Anschauung  
Vorstellung  
Zeit**

### Literaturhinweis:

- Arno Anzenbacher: Einführung in die Philosophie (S.104-134)

## Zur 1. Transzendentalen Differenz

Die Wahrnehmung ist nur in Deinem Kopf und das Ding, das die Sinne affiziert, ist außerhalb.... Ich versuche mal, es zu skizzieren:

.....--- 1. transzendente Differenz ---

**X.....O.....X**  
**Gegenstand.....Auge.....Wahrnehmung**

**Es sind immer die Gegenstände, die die Dinge affizieren...** Meinetwegen ein erkenntnistheoretisches Dogma..

Gegenstand und Wahrnehmung haben nur eine mehr oder weniger umfassende Schnittmenge gemeinsam:

.....X-----X		Gegenstände		Ding für sich
.....X-----X....		Wahrnehmung.		Ding für mich
.....X-----X		Schnittmenge		
.....Primäre.....Sekundäre				
.....Qualitäten.....Qualitäten				

Wenn ich einmal primäre Qualitäten aufführen sollte, so fielen mir spontan die folgenden ein:

- Stoff
- Form
- Struktur
- Bewegung

Ob es noch weitere primäre Qualitäten gibt, weiß ich im Augenblick nicht. Alle übrigen Qualitäten sind jedenfalls ziemlich eindeutig sekundärer Natur. Zumindest vom materialistischen Standpunkt, den ich an dieser Stelle selber einnehmen möchte, einfach, weil er mir am natürlichsten erscheint.

Wir kennen die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Qualitäten natürlich von Locke. Locke hat aber den Fehler gemacht, dass er statt der Wahrnehmungsqualitäten des Sehensinn nur die Wahrnehmungsqualitäten des Tastsinns als primäre Qualitäten gelten ließ. Ein unverzeihliches Missverständnis. Der Tastsinn ist ein Nahsinn, und daher sekundär (subjektiv). Für die primären Qualitäten kommt nur ein Fernsinn in Frage, und zwar der Sehensinn. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die Farben ebenfalls nur sekundäre Qualitäten sind...

## Die Dialektik der Erkenntnis

An die 1. transzendente Differenz wäre nun meine obige Schrift „Zur Erkenntnistheorie“ anschlussfähig. Stellt sich dann nur noch die Frage, was denn an die 2. transzendente Differenz anschlussfähig ist. Und da muss man etwas weiter ausholen. Eine Beantwortung dieser Frage erfordert nämlich einiges an Hintergrundwissen.

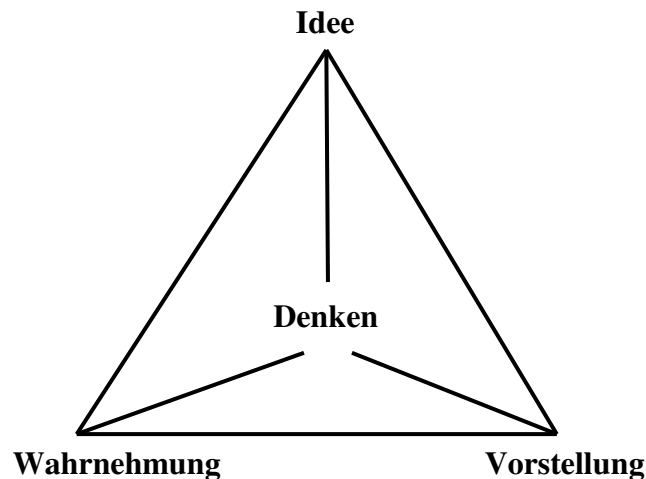
Kant hat nicht etwa eine Erkenntnistheorie geschrieben, sondern eine Erkenntnismetaphysik. Er setzt die Erkenntnistheorie praktisch voraus, und über wenige Andeutungen kommt er nicht hinaus. Daher ist seine Erkenntnistheorie im eigentlichen Sinne auch rudimentär geblieben. So sagt Kant lediglich, Anschauungen ohne Begriffe sind blind und Begriffe ohne Anschauung sind leer. Das steckt praktisch der ganze Ansatz zu einer wirklichen Erkenntnisphänomenologie schon drin. Das wird, da von ihm nicht weiter ausgeführt, nun von Steiner aufgegriffen, der Kant hier zitiert, um seinem eigenen Ansatz eine Grundlage zu geben. Steiner fragt nun zunächst, wie Erkenntnis überhaupt zustande kommt, denn um die Beantwortung dieser Frage geht es ja der Erkenntnistheorie. Steiner führt nun aus, dass zwei Elemente zusammenkommen müssen, wenn Erkenntnis entstehen soll, nämlich 1. die Wahrnehmung (These) und 2. das Denken (Antithese). Beide gehen nun in die Erkenntnis ein (Synthese) und stellen die volle (geistige) Wirklichkeit her. Erkenntnis kommt also durch einen dialektischen Prozess zustande. Wir können bei Steiners Ansatz auch von einer Dialektik der Erkenntnis sprechen. Das Denken verbindet sich dabei zunächst mit der Wahrnehmung. Das Denken verbindet sich immer mit irgendwas. So sagt Steiner, das Denken sei das "Sich-Verbinden" mit der Welt. Das ist ein ungeheuer bedeutsamer Satz. Das Denken kann sich nun aber nicht nur mit der Wahrnehmung (äußere Anschauung) verbinden, sondern auch mit der Vorstellung (innere Anschauung). Problematisch ist das Ganze nur, weil auch Steiner, genau wie Kant, diese zweite Seite der Erkenntnis weglässt. Damit fehlt aber beiden die 2. transzendente Differenz, wie sie von mir konzipiert wurde. Da nun die beiden Erkenntnistheorien von Kant und Steiner gleichermaßen rudimentär geblieben sind, kann man beide Ansätze auch ohne Weiteres als gleichberechtigt nebeneinander stellen. Allein es muss uns darum gehen, das Ganze endlich einmal zuendezudenken. Ich möchte nun auch diese beiden Dialektiken der Erkenntnis kurz skizzieren:



Das wir uns richtig verstehen: Die 2. transzendente Differenz liegt nun nicht mehr zwischen der sinnlichen und der geistigen Erkenntnis, wie dies noch bei Thomas von Aquin der Fall ist, sondern zwischen der äußeren Anschauung (Wahrnehmung) und der inneren Anschauung (Vorstellung) die überhaupt erst eine kohärente und vollständige Darstellung des Erkenntnisprozesse ermöglicht. Die Erkenntnis selber bildet dann wieder eine Einheit. Auf diese Weise wird dann auch die Einheit des Wissens beim Menschen hergestellt.

## Der Erkenntnisaparat

Und nun können wir auch noch den Erkenntnisaparat in der Gänze darstellen. Wir haben zunächst die folgenden Säulen der Erkenntnis gegeben: Die Wahrnehmung, das Denken und die Vorstellung. Das Denken muss sich nun aber nicht unbedingt mit der Wahrnehmung und der Vorstellung verbinden, es kann sich auch mit den Ideen verbinden. Ideen stellen dabei praktisch nur komplexe Vorstellungen dar, die aber durchaus eigenständig sind. Daher handelt es sich bei den Ideen auch um eine eigene Säule der Erkenntnis. Ich stelle es abschließend noch kurz in einem Bild dar. Es hat die Form eines Tetraeders:



Damit haben wir die "Zwiebel der Erkenntnistheorie" (ZdET) bereits um drei Schichten abgeschält.

### Kurzfassung der „Kritik der reinen Vernunft“ von Kant

Kant macht in der "Kritik der reinen Vernunft" die folgenden Denkschritte:

1. Schritt: Kant unterscheidet empirische und reine Erkenntnisse.
2. Schritt: Kant unterscheidet Erkenntnisse a posteriori und a priori. Empirische Erkenntnisse sind ihm a posteriori und reine Erkenntnisse a priori.
3. Schritt: Kant unterscheidet synthetische und analytische Urteile. Synthetische Urteile sind ihm Erweiterungsurteile und analytische Urteile sind ihm Erläuterungsurteile.
4. Schritt: Kant fragt nun:

Gibt es synthetische Urteile, welche dieselbe allgemeine und notwendige Geltung haben, wie die analytischen Urteile? Oder noch knapper gefragt: Gibt es synthetische Urteile a priori?

Kant beantwortet diese Frage mit einem Ja. Er begründet dies mit Beispielen aus anderen Wissenschaften:

- a) Der Satz der Mathematik  $3 + 5 = 8$  ist apriorisch richtig, da das Ergebnis allgemeingültig

und notwendig ist. Außerdem ist der Satz synthetischer Natur.

b) Ähnliches gilt von dem Satz der Geometrie: Die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist immer eine Gerade.

c) Ähnliches gilt ebenso für den Satz der Physik: Wirkung und Gegenwirkung müssen jeder Zeit einander gleich groß sein.

Die Metaphysik fragt als Transzendental-Philosophie nach den "Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis". Zuerst wird die sinnliche Wahrnehmung untersucht und dabei werden zwei Formen reiner sinnlicher Anschauung gefunden: Raum und Zeit. Mit ihnen werden alle Empfindungen geordnet und anschließend vom Verstand zu Begriffen geformt. Bei der anschließenden Untersuchung des Denkens werden die Kategorien gefunden. Sie verbinden die Begriffe zu Urteilen und werden vom Verstand wie Stempel in die sinnliche Wahrnehmung hineingeprägt. Unser Verstandeswissen bleibt aber mit all diesen Möglichkeiten nur auf die Welt der Erscheinung beschränkt. Will der Verstand, indem er sich zur schließenden Vernunft entfaltet, unsere Welt der Erscheinungen transzendieren und nach dem Wesen der Wirklichkeit an sich greifen, verwickelt er sich in Widersprüche und gerät ins Trudeln. So muss er aufgeben und sich mit der Einsicht begnügen, dass die Ideen als Zeichen des Absoluten nicht bewiesen werden können, dass aber auch nicht auf sie verzichtet werden kann.

So weit meine Kurzfassung der "Kritik der reinen Vernunft" von Kant.

## **Verstand und Vernunft**

Ich möchte einmal die Frage aufwerfen, was der Unterschied ist, zwischen Verstand und Vernunft.

Kant sagt zu dieser Frage: Verstand ist das Vermögen der Begriffe und Urteile, und Vernunft ist das Vermögen der Schlüsse und Ideen.

Steiner schließt sich etwas einschränkend an, indem er bis auf das Verhältnis von Aristoteles und Platon zurückgreift: Verstand, sagt Steiner, ist das Vermögen der Begriffe und Vernunft das Vermögen der Ideen.

Ich selbst möchte nun aber bei Kant anknüpfen. Kant sagte, der Verstand sei das Vermögen der Begriffe und Urteile, und Vernunft sei das Vermögen der Schlüsse und Ideen.

Wenn ich mir nun den Geist vorstelle (das Gehirn), dann unterscheide ich zwischen einer oberen Hemisphäre (Vernunft) und einer unteren Hemisphäre (Verstand). Die Vernunft liegt also oben, der Verstand unten. Außerdem unterscheide ich zwischen einer linken Hemisphäre (Ratio) und einer rechten Hemisphäre (Intuitio). Dabei sind die Vernunft oben und der Verstand unten. Außerdem ist die Ratio links und die Intuitio rechts. Leider lässt sich dieses Schema nicht ins Englische übersetzen, weil die englischen Begriffe dafür nicht ausreichen

.....x  
.....Schlüsse.....x.....Ideen  
.....x  
.....x  
.....x.  
.....x  
.....x  
.....Urteile.....x.....Begriff  
.....x

Oder::

.....Vernunft  
.....x  
.....Schlüsse.....x.....Ideen  
.....x  
.....x  
..Ratio...x... Intuitio  
.....x  
.....x  
.....Urteile.....x.....Begriff  
.....x  
.....Verstand

Joachim Stiller

Münster, 2011-2012

Ende

Zurück zur Startseite